

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Mittwoch, 21. August 1935

Nr. 194

Donnerstag:

Englischer Ministerrat über Abessinien

LONDON. Die Sonder Sitzung des Kabinetts wird bereits am Donnerstag dieser Woche stattfinden.

Vertagung der Schiedskommission

Paris. Die Vergleichs- und Schiedskommission für den italienisch-abessinischen Streitfall hat nach Beendigung ihrer gestrigen Sitzung eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß die Kommission in einer anderen Stadt, und zwar voraussichtlich in Bern, zusammentreten wird, um mehrere, vom italienischen Regierungsausschuss Professor Lison beantragte Neuen einzunehmen.

Ein Blutbad in Bosnien

Gendarmen schießt Bauern zusammen

Belgrad. (Kofa.) Montag kam es in der Gemeinde Rogatica in Bosnien nach einem Gottesdienst zwischen einer Gruppe orthodoxer Serben und einer Gruppe Moslimmedaner wegen eines ganz geringfügigen Streites zu einem Zusammenstoß. Die Gendarmen, die sich schnell an der Stelle einfanden, um ein ernstes Blutvergießen zu verhindern, wurde mit einem Steinwurf empfangen. Nach mehrmaliger vergeblicher Aufforderung an die kämpfenden Gruppen, sich ruhig zu verhalten, machte die Gendarmen von der Waffe Gebrauch und gab mehrere Schüsse ab. Zwei Bauern wurden getötet, fünf schwer verletzt und 19 leicht verletzt. Der Minister des Innern hat eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle entsendet, welche die Ursache des Zusammenstoßes und die Schuldtragenden feststellen soll.

Das Unrecht an den Deutschen in Polen

Warschau. Bei den letzten Kandidatenwahlen in den Wahlkreisversammlungen wurde infolge der Zerplitterung unter den deutschen Delegierten kein deutscher Kandidat in den Sejm gewählt. Dieser Umstand rief naturgemäß unter den Deutschen in Polen große Erbitterung hervor. Der „Rat der Deutschen“ in Polen, der die oberste Repräsentanz der deutschen Minderheit in Polen darstellt, veröffentlicht in den deutschen Blättern einen Aufruf an die deutsche Bevölkerung, in welchem es u. a. heißt, daß die Deutschen im kommenden Sejm von der Mitarbeit an dem Aufbau des Staates ausgeschlossen wurden. Der Rat der Deutschen in Polen überläßt es seinen Volksgenossen, selbst zu entscheiden, ob sie sich unter diesen Umständen an den Wahlen beteiligen können.

Aber...

Warschau. Am 22. August trifft im polnischen Meerhafen Gdingen der deutsche Kreuzer „Seydlitz“ zum Gegenbesuch der polnischen Kriegsmarine ein. Bekanntlich weilten im vorigen Monate zwei polnische Kriegsschiffe zum Besuche der deutschen Marine in Kiel.

Und...

Warschau. Die polnische Polizei in Bosen hat sieben Mitglieder der geheimen nationalsozialistischen Organisation wegen umstürzlerischer Agitation verhaftet. Gleichzeitig hat die Polizei eine geheime Druckerei dieser Organisation aufgedeckt. In der Druckerei und Druckmaschinen mit bestgenannten Maschinen gegen die Regierung hergestellt wurden. In Warschau wurden mehr als hundert Nationalsozialisten wegen „aufwieglerischer Agitation“ verhaftet.

Steigende Lebensmittelpreise auch im agrarischen Ungarn

Budapest. Nach den Angaben des Statistischen Zentralamtes ist im Juli die Indexziffer der Großhandelspreise von 87 auf 90 gestiegen. Die Anzahl der Lebenshaltungskosten ist von 92 auf 92,8 gestiegen. Diese Zunahme ist auf die Steigerung der Lebensmittelpreise zurückzuführen.

Wichtige Beschlüsse der SAJ

Das Verhältnis zur kommunistischen Internationale auf dem Programm der nächsten Tagung

Brüssel. „Le Peuple“, das Hauptorgan der belgischen sozialistischen Partei, berichtet über die gestrigen Arbeiten der Brüsseler Konferenz der Sozialistischen Arbeiterinternationale. Vor allem wurde das Ansuchen der neosozialistischen Partei Frankreichs um Aufnahme in die Internationale abgelehnt. Sodann wurde auf Wunsch der französischen Delegierten beschlossen, daß die Frage der Beziehungen der kommunistischen Internationale mit der SAJ auf das Programm der nächsten Tagung gesetzt werden soll. Vor allem wird dabei die Frage des gemeinsamen Kampfes gegen Krieg und Faschismus sowie der Aufrechterhaltung der demokratischen Freiheiten behandelt werden. Die SAJ hat ihr Sekretariat beauftragt, ihr über die Aenderung der internationalen Meinung Bericht zu erstatten. Sodann genehmigte der Exekutiv-ausschuss der Sozialistischen Arbeiter-Internationale den Vorschlag auf Entsendung eines Vertreters zu dem Kongresse, der von der italienischen Sektion der SAJ gegen die italienischen Angriffsabsichten auf Abessinien einberufen wurde. Der Exekutiv-ausschuss behandelte auch die neue Terrorwelle im Dritten Reich.

Zum Vorsitzenden der SAJ wurde Louis de Broquiere an Stelle Emil Vanderveldes gewählt, welcher bekanntlich derzeit der belgischen Regierung angehört.

Tag der Katastrophen in Berlin

U-Bahnbau im Zentrum der Stadt eingestürzt
Funkausstellung in Flammen

Berlin. Gestern mittags ereignete sich in der Hermann-Göringstraße ein schweres Eisensturzungsunglück. Aus bisher noch unbekannter Ursache brach ein für den Bau der unterirdischen Verbindungsbahn zwischen den Berliner Bahnhöfen hergestellter Schacht plötzlich in einer Länge von mehr als 50 Metern und einer Breite von 40 Metern ein. Die Einsturzstelle bildet ein tiefes gähnendes Loch. Der große Kran und die gesamte Konstruktion mit den darüberliegenden Straßenbahnlinien wurde in die Tiefe gerissen. Unter den Trümmern wurden mehrere Arbeiter begraben.

Vierzehn Opfer?

Die Feuerwehr, die mit acht Bügen ausgerückt war, begann sofort mit den Aufräumarbeiten und versuchte, die herabgestürzten Erdmassen freizulegen, um festzustellen, wie viele Verschüttete sich darunter befinden. Der Rettungsdienst hatte 12 Wagen und 6 Krane zur Unfallstelle entsandt. Die Reichswehr setzte eine Pionierkompanie ein. Nach anstrengenden Bemühungen gelang es, vier Verschüttete zu bergen, die außer Lebensgefahr sind.

Die sehr schwierigen Aufräumarbeiten gekannt noch in den späten Abendstunden. Leinen Heberblick über die Zahl der Opfer. Nach einer ersten Feststellung durch Nomenaufruf werden etwa 14 Arbeiter vermisst.

Die Ursache des Unglücks

Ist noch nicht einwandfrei geklärt. Es wurde eine strenge Untersuchung angeordnet, um festzustellen, ob und inwieweit Haftbefähigkeit der beteiligten Aufsichtsstellen in Frage kommt.

Die Unglücksstätte in der Hermann-Göringstraße ist in weitem Umkreis von Polizei und

Fürsorgeministerium für Glasarbeiter

Während der Krise ist der Preis der Glasimitation von Edelsteinen ebenso wie die Qualität stark heruntergegangen, was zum gegenseitigen Niederkonkurrieren der Betriebe und zur Verringerung des Exports geführt hat. Die bis dahin übliche Handarbeit in diesem Gewerbezweig wurde durch die Maschinenarbeit verdrängt und so haben im Gebiet von Gabelung und Turnau ungefähr 2000 qualifizierte Schleifer und Schleiferinnen ihr Brot verloren. Die Verbände der Glasarbeiter haben deswegen in dieser Frage ein Memorandum an den Minister für soziale Fürsorge gerichtet und es hat vor einiger

Pionieren der Wehrmacht abgesperrt. Sie befindet sich schräg gegenüber der Wohnung des Reichsministers Dr. Goebbels.

Zwei Todesopfer des Funkturm-Brandes

Berlin. Neben den Großbrand auf der Funkausstellung, dessen Ausbruch wir gestern gemeldet haben, gibt das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro folgenden Schlussbericht aus:

Das Feuer entstand nach der Beobachtung eines aufsichtsführenden Beamten um 20.08 an einem Ausstellerstand der Halle 4 und breitete sich mit außerordentlicher Schnelligkeit aus. Heizer und andere in der Halle anwesende Personen machten sofort Löschversuche. Dabei ist der Betreuer der Firma Stein, Karl Uebler aus Nürnberg, von den Flammen erlitten worden. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er Dienstag früh starb. Die in der Halle 4 untergebracht Feuerwehreinheit gab Großfeueralarm. In kürzester Zeitabständen trafen insgesamt 14 Bzüge der Feuerwehr ein. Um 22 Uhr war das Feuer eingekreist. Auch der Brand im Funkturmrestaurant war eingedämmt. Durch das Feuer ist die Halle 4 völlig zerstört worden. Die dort ausgestellten Apparate sowie der im Keller liegende Maschinenraum des Ultraturmwellen senders sind ebenfalls vernichtet. Die Aufräumarbeiten werden bis Donnerstag abends beendet sein. Beim Brandunglück ist leider noch ein zweiter Toter zu beklagen. Dienstag Mittag wurde nämlich nahe dem Haupteingang zur Halle 4 die verlorene Leiche des Angestellten Kehler der Firma Telefunken aufgefunden. 20 Verletzte wurden in das Krankenhaus gebracht.

Zeit auch eine Beratung aller beteiligten Faktoren stattgefunden. Das Ergebnis ist nun eine Verordnung, welche unter Nr. 176 in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen kundgemacht wurde und wonach jene Arten von Glasimitationen von Edel- und Halbedelsteinen, welche vom Handelsministerium näher bezeichnet werden, ohne Bewilligung dieses Ministeriums nicht anders als durch Handarbeit erzeugt werden können.

Die Herausgabe dieser Verordnung, wodurch viele Glasarbeiter wieder in Arbeit kommen werden, ist ein Verdienst des Fürsorgeministers Rekas, wobei auch tonalweise festgestellt werden muß, daß die Frage großes Verständnis beim Ministerpräsidenten Rathgeber gefunden hat.

Ein ungleiches Spiel

Fascismus und Demokratie im Kampf um Europa

Wer die Vorgänge auf der europäischen Bühne nicht nur aufmerksam, sondern auch besorgt und teilnehmend verfolgt, wird sich dem schmerzlichen Eindruck nicht entziehen können, daß in wichtigen europäischen Fragen der Faschismus die Initiative hat und das Gesicht des Handelns diktiert, während die demokratischen Kräfte oft nicht mehr tun als den Willen Beobachter zu spielen. Das gilt für den italienischen Raubzug nach Afrika, für die deutsche Aufrüstung, für die mitteleuropäischen Fragen und in manch anderem Punkt.

Am bedenkllichsten zeigt sich diese Schwäche demokratischer Politik in Frankreich. Nicht nur daß die regierenden Parteien im Schlepptau Mussolinis segeln, entwickelt auch die Linke kein positives europäisches Programm. Verfolgt man die Pariser Verhandlungen über den abessinischen Streitfall und vor allem das Echo, mit dem die französische Presse auf die Vorgänge der großen Politik antwortet, so könnte man glauben, Frankreich sei ein Klein- oder Mittelstaat, dessen Rettung von Mussolini abhängt und der sich dabei peinlich hüten muß, eine eigene Politik zu treiben. Und doch ist Frankreich bis vor kurzem die erste Militärmacht des Kontinents gewesen, eine Macht, die auch trotz der deutschen Aufrüstung über genügend Kampfmittel und Kraftreserven verfügt, um — wenn sie nur will — Welt- oder mindestens europäische Politik treiben zu können. Mit seinen Kolonien, die fast alle so organisiert sind, daß sie Truppen und Material an das Mutterland abgeben können, zählt Frankreich 108 Millionen Einwohner, von denen rund drei Viertel auf Europa und das mit dem Mutterland ideal verbundene afrikanische Kolonialreich entfallen. Frankreichs Rohstoffbasis ist solid, seine finanzielle Situation im Vergleich mit der anderer Länder ausgezeichnet, worüber die Finanzschwiegeltenden der Republik einen nicht hinterzählenden Beweis liefern. Die Krise des Franc war das Ergebnis gerissener Spekulation und der schweren Kontingenzen der Bank von England, nicht aber eines wirklichen Notstandes. Frankreichs Landgrenzen sind teils natürliche, teils künstliche Festungswälle ersten Ranges. Sein Material an schwerem Geschütz, Tanks und Kriegsflyern — an fünf Millionen Mann — sollten jeden Zweifel darüber ausschließen, daß wir eine Großmacht vor uns haben, die sich freilich nicht ungekräftet isolieren dürfte, die aber insbesondere durch ihre Beziehungen mit Rußland und der Tschechoslowakei, bei dem Fehlen eines weltpolitisch bedeutsamen Gegenpartes zu England, Politik nach ihren wahren Interessen und Wünschen machen könnte.

Statt dessen sehen wir eine für die gesamte europäische Demokratie gefährliche Nachgiebigkeit der französischen Politik gegenüber Mussolini. Eine kurzfristige und in ihrer Meinung freilich seit je auf wenig anständige Weise leicht zu beeinflussende Presse lobt diese Politik und redet der Nation ein, Frankreich habe in Afrika nichts zu verlieren, aber durch die Freundschaft Mussolinis ungeheuer viel zu gewinnen. Man scheint tatsächlich zu übersehen, daß Frankreich weit mehr zu verlieren hat als etwa England, bei dem es sich um Land und strategische Punkte handelt. Frankreich hat sein moralisches Ansehen zu verlieren, das auch der moralische Kredit jenes Systems der Sicherheit ist, das den Franzosen seit Jahren als Idealzustand vorzuleuchtet. Man scheint in Paris nicht zu merken, daß jetzt darüber entschieden wird, ob Hitler die große moralische Durchbruchschlacht gegen Versailles und die Kriegsschuldfrage gewinnen wird. Kompromittiert Frankreich die Grundsätze, die es von Andern geheiligt sehen will, so hat es in der noch immer tonangebenden angelsächsischen Weltmeinung und in den neutralen Ländern von einst moralischen Kredit auf lange hinaus verloren.

So weit hätte es nicht kommen müssen. Im Italien von Mussolis Kriegszuggen loszuspannen, hätte es bessere, verlässlicher wirkende Mittel gegeben als die Zustimmung Frankreichs zu dem afrikanischen Raubzug. Mussolini kann, wenn Frankreich und England einig sind, wenn diese Einigkeit sich auch auf die Staaten der Kleinen

Entente erstreckt, nicht einmal mit Deutschland, geschweige denn ohne Hitler einen Krieg führen. Die Sperre des Suezkanals und der Pariser Vantrefors würde den „großen Duze“ trotz seiner Million Soldaten bald kleinlaut machen. Und droht er dann, zu Hitler zu gehen — nun, eine selbstbewusste demokratische Politik brauchte sich durch diese Drohung nicht einschüchtern zu lassen. Es wäre sehr fraglich, ob Mussolini sie verwirklichen könnte. Es gibt mehr als einen Gegenzug in diesem Spiel. Gelingt es ihm, sich mit Hitler zu einigen, so ist auch das Bündnis Berlin-Rom, selbst wenn es bis Warschau und Tokio reicht, weniger zu fürchten als das Chaos, das im Gefolge des afrikanischen Abenteuers und seiner Förderung durch Frankreich ausbrechen wird.

Noch deutlicher wird die Lähmung aller antifaschistischen Initiativen in der europäischen Politik an dem österreichischen Problem. Reichsflucht haben die Westmächte vor anderthalb Jahren Österreich an Mussolini ausgeliefert. Seitdem lernen sie anscheinend nur zwei Lösungen der österreichischen Frage: die italienische oder die deutsche. Die Österreicher müssen Mussolini oder Hitler hörig sein. Daß es jenseits dieser Wahl zwischen Regen und Traufe mehr als eine Möglichkeit gäbe, dem österreichischen Volk ein brauchbares demokratisches Dach zu zimmern und es zugleich in den politischen Kraftkreis der westlichen Demokratie einzubeziehen, scheint man weder in Paris, noch in London zu wissen. Dabei ist das besonders Betrübbende der Mangel einer konstruktiven Kritik auch bei der oppositionellen Linken vor allem Frankreichs, in zweiter Linie auch Englands. Die französische Linke übertrifft in ihrem sicher bravourös und schwingungsvoll geführten Kampf gegen Lavals Diktatur, daß über Frankreichs Schicksal in Genf, vor Adua und an der Donau entschieden wird.

Die westliche Demokratie — soweit sie regiert — hält heute bei der blamablen letzten Weisheit, daß Mussolini allein den Frieden Europas sichern, daß Mussolini allein Österreichs Unabhängigkeit schützen, Mussolini allein Hitler in Raum halten könne. Es wird sich noch einmal herausstellen, daß Mussolini das gar nicht kann, sondern daß er viele Jahre davon gelebt hat, daß die Andern glaubten, er könne alles, was er sage. Abgesehen davon aber ist solche Politik tolllos. Wenn man das Haus voll Fliegen hat, kann man freilich Spinnen ansetzen, damit sie die Fliegen wegfangen. Aber wer sein Haus sauber haben will, wird das Ungeziefer selbst vertilgen, nicht die eine Art mit der andern bekämpfen. Die europäische Demokratie müßte es teuer bezahlen, wenn sie sich auf die Dauer auf Mussolini verläßt. Am dieses Ende abzumenden wird aber auch die nicht oder noch nichtregierende westliche Demokratie, die Linke in Frankreich und England, über die negativen Parolen wie „Weber-Anschluß, noch Habsburg“ hinausgelangen müssen zu einer klaren Vorstellung ihrer europäischen Lösung und zu einem entschiedenen eigenen Willen.

Farmer-Entschuldung in USA

Washington. (Tsch. P. U.) Der amerikanische Senat genehmigte einen Gesetzesentwurf, demzufolge die Regierung eine Konversion der Hypothekenschulden der Farmer auf einen niedrigeren Zinssfuß vornehmen soll. Die Mittel zu dieser landwirtschaftlichen Entschuldungsaktion sollen durch die Ausgabe von Banknoten in der Höhe von 3 Milliarden Dollar beschafft werden.

Angelsächsische gegen lateinische Front

Man sucht den Kriegsschuldigen

Die Weltpresse ist in der Beurteilung des Scheiterns der Pariser Konferenz deutlich in zwei Lager zerrissen. Auf der einen Seite steht die italienische Presse, der die französischen Rechtsblätter noch immer sekundieren, auf der andern die englische und amerikanische Presse, die gegen Italien schärfere Töne aufschlägt.

Es ist erstaunlich, mit welcher Kavität oder welcher Unverkorenheit — wie man es eben nennen will — die französische Presse, von den Tobsuchtsausbrüchen der italienischen Blätter ganz zu schweigen, für den kommenden Krieg die Engländer verantwortlich zu machen sucht. England sei ununausweichlich gewesen, England habe kein Verantwortungsgedühl, England treibe Mussolini, das arme friedliche Lamm, in den Krieg. Andere Blätter ermahnen England, wegen Abessinien, das doch gar nicht dafürstehe, doch keinen Weltkrieg zu entfesseln. Merkwürdig nur, daß man dies niemals den Italienern vorhält, die doch zuerst die Pflicht hätten, wegen Abessinien keinen Krieg zu entfesseln! Es ist die gleiche Geistesverfassung, in der sich 1914 die Presse der Mittelmächte befand, als sie England und Frankreich dauernd aufforderte, doch wegen Serbiens nicht in den Krieg zu gehen.

Einige Blätter besprechen die Möglichkeit von Sanktionen gegen Italien. Die französische Presse lehnt natürlich auch diese Sanktionen ab, mutet aber den Engländern zu, trotzdem am Völkerverbund festzuhalten (der in diesem Falle doch nur noch ein Witz wäre). Mit allgemeiner Spannung sieht man der englischen Kabinettsitzung am Donnerstag entgegen.

Mussolini der Alleinschuldige

Washington. (Tsch. P. U.) Die amerikanische Presse betrachtet den Ausbruch des Krieges zwischen Italien und Abessinien für unabweislich, falls nicht England und Frankreich in letzter Stunde energisch eingreifen. Einmütig wird Mussolini die Alleinschuld an der gegenwärtigen Lage zugeschrieben.

Die amerikanische Regierung verfolgt die Vorgänge mit großer Besorgnis. Sie hält sich einstweilen von dem Streit fern, um die Bemühungen Englands nicht zu füren. Sie wird aber, falls es zum Kriege kommen sollte, voraussichtlich von der Ermächtigung Gebrauch machen, ein Waffenembargo zu dekretieren. Vorausgesetzt, daß die am Samstag eiligst eingebrachte Gesetzesvorlage noch vor Beendigung der Kongresssitzung verabschiedet werden kann. Die Vorlage wurde entsprechend dem Wunsch der Regierung dahingehend abgeändert, daß sie die Erklärung des Waffenembargos ins freie Ermessen Roosevelts stellt und es ihm überläßt, ob er das Embargo gegen beide kriegsführende Teile verhängen will. Das Gesetz über das Waffenembargo würde, wie die Presse darlegt, Roosevelt die Möglichkeit geben, auf die italienische Regierung einen starken Druck auszuüben.

Sanktionen

London. In den englischen Blättern wird die Lage nach dem Scheitern der Dreier-Konferenz als ungemein kritisch betrachtet. „Daily Telegraph“ sagt, es werde zugegeben, daß die Frage von Sanktionen jetzt in den Vordergrund getreten ist. Der diplomatische Korrespondent des Blattes berichtet aus Paris, die kleineren Staaten, besonders die skandinavischen Länder, würden wahrscheinlich in Genf auf einen energiegelassen Vorgehen drängen, um Italien an dem geplanten Kurs zu verhindern. Die Fragen, denen sich das britische Kabinettsamt gegenübersehen werde, seien nicht weniger ernst als die vom August 1914. In den Ausführungen des Barons Klotz vor der französischen Presse

bemerkte der Korrespondent, was den Hinweis auf die Stresa-Front angehe, so sei nach Ansicht der britischen Abordnung der ganze Bau der europäischen Sicherheit, dessen Eckstein das Einvernehmen von Stresa bilden sollte, durch die Ereignisse der letzten Tage zerstört worden. „Morning Post“ schreibt, man glaube jetzt, daß keine neuen Verhandlungen den Ausbruch des Krieges im Herbst verhindern würden.

Eine in Italien weit verbreitete Meinung:

„Der abessinische Krieg wird das Grab des Fascismus sein“

Eine aktive Gruppe geheim arbeitender Gewerkschafter Italiens schreibt von dort an die Internationale Transportarbeiter-Föderation:

„Ohne Anspruch darauf zu erheben, das italienische Volk zu repräsentieren, teilen wir Euch die Ergebnisse einer gewissenhaften Untersuchung mit, die wir in verschiedenen Lagern der Bevölkerung und in verschiedenen Zentren angestellt haben. Hier die Resultate:

1. Das italienische Volk hat allgemein den bestimmten Eindruck, daß der Fascismus den Krieg in Afrika entfesseln wird, ohne sich um die Verhängungsbestrebungen der anderen Mächte zu kümmern.
2. Der Krieg ist durchaus unpopulär, nicht nur in den proletarischen Kreisen und unter den Mittelklassen, die die Folgen einer Niederlage fürchten.
3. Die allgemeine Ueberzeugung geht dahin, daß der Krieg das Grab des Fascismus sein wird.

Die ungeheuren Vorbereitungen, die das faschistische Regime auf allen Gebieten trifft, beweisen klar, daß Mussolini bis ans

Ende des Völkerbundes?

New York. (Reuter.) In Kommentierung des italienisch-abessinischen Konfliktes schreiben die „New York Times“, der Standpunkt Mussolinis gegenüber internationalen Konferenzen sei der, daß die Konferenz und die übrigen Staaten Italien in allem nachgeben müßten, ungeachtet dessen, was für ihn katastrophalere Folgen haben könnte als irgendeine feindliche Arme.

„Gerald Tribune“ bemerkt, daß die Italiener die internationalen Beziehungen nur vom Standpunkt des Goldes, des Opportunismus und der Gewalt auffassen. Das Blatt glaubt, man könne sich schwer vorstellen, daß der Völkerbund weiterhin in der gegenwärtigen Zusammensetzung bestehen könnte.

Die Divisionen sprechen

Mailand. „Corriere della Sera“ schreibt, die Vertagung der Dreimächte-Konferenz könne niemand täuschen. Es handle sich im Grunde um ihr Scheitern. Keine Regierung könne die Verantwortung übernehmen, ein von alledem Kampfeifer befehltes (?), bereits mobilisiertes Heer in die Heimat zurückzuführen, ohne alle moralischen und materiellen Genugtuungen erlangt zu haben. Das von Herrn Eden angebotene Einlengeverbot konnte Italien nicht betrogen seine Gebietsansprüche (?) in Ostafrika herausgeben.

Die Turiner „Gazzetta del Popolo“ meint, die Diplomaten verlassen Paris. Gleichzeitige gehen die italienischen Divisionen nach Ostafrika ab. Man könnte nicht weniger sprechen.

Ende zu gehen wünscht. Und andererseits sind die Dinge schon so auf die Spitze getrieben, daß der „Duze“, selbst wenn er wollte, nicht zurückweichen könnte, ohne sich auf eine nicht wieder gutzumachende Weise mehr als durch eine Niederlage zu diskreditieren.

Wenn man von den Kreisen der Spekulanten und von gewissen Arbeitergruppen absieht, die durch den Hunger demokratisiert waren und die jetzt Arbeit in der Kriegsindustrie gefunden haben, kann man sagen, daß die sich gegen den Krieg vorbereitende Abneigung allgemein ist.

Die Unpopularität des Krieges beginnt sich auch öffentlich ebenso unter den Soldaten wie unter den Zivilisten zu offenbaren, obwohl derzeit nur erst vereinzelt und ohne einen politischen Plan. Die Unzufriedenheit unter den Zivilisten macht sich in berechneten Rundgebungen Luft, gegen die das Regime mit einer Verschärfung des Terrors vorgeht. Alles in allem kann man sagen, daß sich in weiten Volksschichten eine wirklich defaitistische Geisteshaltung vorbereitet. Und es hat wohl seinen Grund, daß die Soldaten ihre Waffen erst bei ihrer Ankunft in Afrika erhalten.

VILLA OASE oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Bejot

„Gib deinem alten Onkel einen Kuss.“
Wie er nur immer redet! Endlich war sie mit ihrer Mutter allein. Wie in Laufanne. Während der Fahrt hatte sie diese Minute inbrünstig herbeigesehnt.
„Einsäumen werden wir morgen, Helene. Hier ist warmes Wasser...“
„Weißt noch, Mama. Recht, recht lange. Oder bist du müde?“
„Ja, es war ein bißchen viel, alle die Tage... Ach, ich hatte auch keine glückliche Jugend. Davon erzähle ich dir einmal. Recht habe ich über nichts zu klagen. Julien ist ein Brummhär, doch ich kann ihn um den Finger wickeln. Ach bin auch nicht so wie die anderen Frauen. Ich habe mich nicht werfen lassen. Du hast wohl nicht geglaubt, daß du eine reiche Mama hast? Oder hast du dir alles so schön vorgestellt? Soq mal die Wahrheit!“
„Natürlich habe ich es mir nicht so vorgestellt, Mama.“
„Du wirst noch mehr Ueberraschungen erleben. Ich will eine Rolle spielen, und du sollst den Nutzen davon haben. So, Püschling, jetzt leb wohl.“

hoch über der Straße gewohnt. Sie ließ ihren Blick langsam im Kreise wandern. Alles erschien ihr neu, fast wie ein Wunder: die Möbel, die sie nicht anzutasten wagte, die Stoffe, die ihre kühnen Träume übertrafen, der ganze Komfort, wie Julien es nannte.

In Angogna mußte sie Wasser am Brunnen schöpfen und die Eimer bis zur Parade schleppen, in der sie wohnten, als Lagorio beim Straßenbau beschäftigt war. Ach, und die Abende damals. Sie sahen anders aus als der Abend heute. Eilige Schritte, Gestalt, Gebrüll betrunkenen Männer, Mamins Düften, Ost mußte Helene bei Mamina Lagorio vor dem Bette schlafen, weil man den Strohsack einem Landsmann geliehen hatte. Jeden Morgen erwachte Mamina mit den Worten: „Heilige Jungfrau, gibt es denn kein Ende unserer Qual!“ — Nein, für Mamina gab es kein Ende. Ihre Qual währte bis zum Tode. Für sie, Helene, aber war die Qual beendet.

Sie zog sich aus. Ihre neuen Kleid verlangsamte ihre Bewegungen und gab ihnen Sicherheit, den früheren Erinnerungen zu weichen. So, jetzt hatte sie nicht zu fürchten, von einem Achille Demonie überrascht zu werden. Aber die kleine Schwester fehlte ihr. Ob sie sie später mit Irma besuchen würde? Alle ihre Gedanken kreisten um ihre Mutter und den Onkel. Seine Art war ihr zwar noch ungewohnt, aber er hatte sie liebevoll aufgenommen, fast wie ein eigenes Kind.

Sie schlüpfte in ein weißes Bett. Streckte die Beine aus, faltete langsam die Hände auf der Brust, schloß die Augen und nahm sich vor, dieses Glück würdig zu sein. Dann drehte sie sich ruhig zur Wand. Sie war sehr müde. Sie hörte die Worte: „Dein kleines Mädel.“ Sie lauschte. Aber das Bett knarrte, und das Geräusch überlante Juliens Stimme. Sie küßte vor sich hin, was Onkel gesagt hatte, als sie aus dem Zuge gestiegen war: „Hier ist dein Mädel.“ Wichtig, die Eisenbahnfahrt... Sie sah die Gestalt der beiden Jungen Durichen wieder, ihrer Kesselfahrten. Dann kam der Schlaf und löschte alle Bilder aus.

Nachdem sie Helene verlassen, hatte Irma sich noch das Haar gemacht und war dann zu Bett gegangen. Allabendlich genoh sie mit hoher Befriedigung den Anblick des Zimmers, dessen Ausstattung sie allmählich geschaffen hatte. Das freistehende Bett mit der seidnen Daunendecke stieh rechts an dem Nachttisch, links an den Spiegelschrank. Auf dem Kammin prunkte eine Karmorgarnitur mit einer wahrhaft imponierenden Pendeluhr. Schwere, rotantene Vorhänge verhüllten das Fenster. Die kostbare fliederfarbene Tapete zierte ein Ornament von goldenen Blumen. Helene würde morgen früh nicht schlecht staunen! Auch das Porzellan und das Silber wollte sie ihr zeigen, die Nippfächer im Glaskränk, die seine Wäsche, die den Spiegelschrank ganz füllte, ihre Kleider und ihren Schmuck. Was wohl das Kind zu all der Pracht sagen würde?

Ja, noch eins. Ein paar Kleider würde sie ihr geben. Von den älteren. Denn die Kleine war sichtlich dürftig angezogen. Gott, in dem Alter hatte sie sich auch nicht wie eine Prinzessin putzen können. Aber das war lange her. Was tat sie doch damals? Richtig, sie nähte in dem Schneideratelier und verdiente drei Franken täglich. Sie dachte: „Ach möchte nicht noch einmal anfangen.“ Ein Glück, daß das Elend hinter ihr lag. Sie freuzte befreit auf.

„Lächst du bald aus?“ fragte plötzlich Julien.
„Nein, ich kann nicht einschlafen.“
„Ach auch nicht. Die Geschichte hat uns etwas durcheinander gerüttelt. Kanu...“
Er richtete sich auf.
„Bei deinem Mädel brennt ja auch noch Licht.“
Er stieg in seinem gestreiften Pyjama, in dem er aussah wie ein schlecht verchnürtes Bündel, brummend aus dem Bett. Doch schnell war er wieder drinnen.
„Sie hat nichts gehört. Kunststück, ist ja halb tot vor Müdigkeit. Sie sieht übrigens nicht sehr

kräftig aus. Ist gewiß dem Vater nachgeraten, was?“

„Keine Ahnung. Lagorio war zweieinhalbmalig damals, ich achte ihn. Er hat Helene in Pflanz gegeben und war eines Tages auf und davon. Nach Kanada. Ich war schon vorher von ihm weggegangen und sah in Paris. Was hätte ich auch anfangen sollen zuhause, bei der alten Tante! Ich war wohl auch zu schwach, um das Kind aufzugziehen.“

„Ihr habt euch angestellt wie zwei Säuglinge. In Paris sind die jungen Leute nicht so blöde. Mir zum Beispiel hätte so etwas nie passieren können. Na, jetzt ist ja Gott sei Dank alles im Gutter. Deine kleine scheint sich wohlzufühlen. Hast du ihr Bescheid gegeben? Vielleicht hatte sie sich vorgestellt, sie käme zu Schneiderern?“

„Was weiß man schon in den Kreisen, in denen sie bisher gelebt hat?“

„Bei den Kapelmachern? Du, die Leute kenne ich ganz genau. Von Brasilien her. Lächerlich und nichts zu frehen. Ich will nichts Schlechtes von ihr sagen, aber an Ordnung muß sie sich hier angewöhnen. Erst kann sie die Hablarde nicht finden, jetzt vermag sie, das Licht ausgedreht. Von die hat sie das nicht.“

Irma suchte eine bequeme Lage für ihren Kopf und kuschelte sich in die Einbuchung der Matratze.

„In ihrem Alter besaß ich schon allerhand Ehrgeiz, wollte um jeden Preis aus meinem Rilieu hinaus. Aber du läßt sie mir hübsch in Ruhe, dider Kuppel. Sie wird uns nicht mehr stören. Bei meiner Schwester konnte ich sie nicht lassen. Es war einfach meine Pflicht, sie zu mir zu nehmen.“

„Ich habe dich ja nicht gehindert. Im Gegensatz. Ich habe das Zimmer herrichten lassen, ohne nach dem Preis zu fragen.“

„Besser, das Geld dafür auszugeben, als es im Cafe zu verjubeln. Seht laß mich in Ruhe. Ich schlafe schon.“

(Fortsetzung folgt.)

Rücktrittsabsichten Meißners

Berlin. (AP.) Nach und nach löst der Nationalsozialismus alle diejenigen Elemente, die sich gleichgültig halten, also gewissermaßen die Nationalsozialisten der „letzten Stunde“ ab. Die Gleichgültigkeit löst ihnen demnach auf die Dauer nichts. Die Zahl der Beispiele ist Legion, mag es sich um Wirtschaftspolitiker wie Eugenburg, um Künstler wie Hanns Heinz Ewers und Jahn, um Spezialisten wie Gerdeler handeln. Scheinbar bilden Papen und Seidte, dessen Stellung sich mal wieder vorübergehend gefestigt hat, eine Ausnahme, aber auch nur scheinbar; denn ihr Schicksal hängt ja stets an einem Fädchen, und ihre Rolle ist ja alles andere als glorieus. Doch sich in Reichswehr und Auswärtiges Amt die alten Kräfte noch halten, daß durch Schacht und Trendelenburg Kräfte von gestern wieder zu Einfluß gelangten, widerspricht dem zwar, zeigt aber nur, daß zwei polar entgegengesetzte Tendenzen in Deutschland miteinander ringen. Die Entfernung der alten Kräfte liegt nicht nur in der Richtung des Totalitätsstrebens, sondern



Der Mann in allen Gassen — endlich in der Sackgasse?

dient gleichzeitig als Scheinbekenntnis an die Nationalisten, die bei den personellen Veränderungen — z. B. bei der Erhebung von Hebeow als Berliner Polizeipräsident durch Heildorf — jedes Mal in Jubel ausbrechen, ohne die substantiellen Veränderungen abzuwarten. Das neueste Opfer ist Hitlers persönlicher Staatssekretär **Meißner**, den man jetzt unter Hinweis auf seine politische Vergangenheit herausdrängen möchte, so daß er gewillt ist, das Feld zu räumen. Es heißt, daß bestimmte Kräfte ihn aber halten wollen, da er über zu viele Interna aus der Zeit vor der Machtergreifung informiert ist.

In Kürze

Königsberg. (AP.) In einer Versammlung in Tilsit wurde den Bädermeistern eine Entschließung vorgelegt, wonach sie sich verpflichten, an Feiern Juden mehr Brot zu verkaufen. Alle gingen auf diese Verpflichtung ein, bis auf zwei Bäder, die erklärten, aus menschlichen Gründen darauf nicht eingehen zu können. Die Preiskasse in Tilsit verpflichteten sich, in Zukunft keine Juden mehr zu raffen, und die Hausbesitzer gingen eine Verpflichtung ein, allen Juden zu kündigen und an keinen Juden mehr eine Wohnung zu vermieten.

Berlin. (AP.) Obwohl der Nationalsozialismus die Liquidation des Wohnungsproblems versprochen hatte, ist gegenüber dem Vorjahre die Zahl der in Schrebergärten hausenden Laubstodter von 35.000 Familien mit 120.000 Köpfen auf 50.000 Familien mit 140.000 Köpfen gestiegen.

Berlin. Das Vermögen des bekannten Schriftstellers **Dehmann**, des Verfassers der „Arbeiter“-Bücher und der „Entlarvten Geschichte“, wurde beschlagnahmt.

Genf. Der am Sonntag erhaltene Bericht der Völkerbundmandatskommission stellt fest, daß sich im Mandatsgebiet in Südwestafrika eine scharfe nationalsozialistische Bewegung kundgibt, welche auf die Wiederherstellung der ehemaligen deutschen Kolonien an Deutschland abzielt.

Alexandrien. Die Zahl der Rekruten, die sich zum Freiwilligen Dienst in der abessinischen Armee gemeldet hat, beläuft sich auf rund 4000. Darunter befinden sich 1912 ehemalige Offiziere. Verschiedene spanische Kaufleute haben sich angeboten, Abessinien durch Warenlieferung zum Selbstkostenpreis zu unterstützen.

Rom. (AP.) Die Desertionen italienischer Soldaten erfolgen jetzt nicht nur über die französische und schweizerische, sondern auch über die österreichische und jugoslawische Grenze. An einem Tage überschritten 20 Deserteure aus Venetia Giulia die jugoslawische Grenze.

Mailand. Die Warenbörsen von Mailand, Bologna, Florenz, Rom, Venedig, Neapel, Padua, Turin, Triest und Venedig sind von der Regierung beschlagnahmt worden.

Ausbeutung bis aufs Blut

Die „Volksgemeinschaft“ der Henlein-Unternehmer

In der Partei Henleins ist der schönste Kapitalbetrieb im Gange. Das Grundprinzip der Volksgemeinschaft lautet: **Sich vor den Kapitalisten ducken und auf die Arbeiter treten.** Hierfür sprechen wiederum die zwei folgenden Meldungen:

Der Bezirksleiter als Ziegeleibesitzer

Aus **Naam** wird gemeldet: In einer Bezirksversammlung der Henlein-Partei wurde am 28. Juli ein gewisser **Prosch** aus Klein-Tschowitz als Bezirksleiter gewählt. Dieser Mann ist zur Vertretung der Henlein-Proleten im Reichstag, denn er ist Ziegeleibesitzer und weiß den Kapitalwert der Volksgemeinschaft zu schätzen. Die Löhne, die er zahlt, mögen ein Gradmesser seines sozialen Empfindens sein: Die Arbeiter, die mit den Ziegeleien fahren, haben einen Stundenlohn von 1.20 Kč; die in der „Gütlein“ Beschäftigten verdienen in der Stunde 1.50 Kč und die bei den Tischen mit dem Schreiben Beschäftigten verdienen 1.80 Kč pro Stunde.

Die unterste Gruppe kommt also bei einer achtstündigen Arbeitszeit wöchentlich auf 57.60 Kč! Die zweite Gruppe verdient in einer Achtstundigen-Stundenwoche 72 Kč und die dritte Gruppe 76.80 Kč! Sind das nicht herrliche Löhne?

Sehe aber dem Proleten, der dagegen aufmuckt. Herr **Prosch**, der Obmann der Klein-Tschowitz-Henleinianer, hat es ja ganz deutlich gesagt:

„Dem dieser Lohn zu gering ist, der soll es nur sagen! Es sind Leute genug da, die um diesen Lohn gerne arbeiten.“

Vor Jahren, als die Ziegeleier noch eine mit arbeitsschaffende Organisation hatten, haben

ihre Löhne ein wenig anders aus! Damals betrug der vertraglich festgelegte Stundenlohn 2.25 Kč. Der Schlaglohn für 1000 Mauerziegel, der heute 35 Kč beträgt, war damals 55 Kč!

Buchhalter mit 83 Kronen Wochenlohn — für 80 Stunden Arbeit

In einer Handelsmühle im Tegerer Bezirk ist ein Buchhalter mit Gymnasialbildung beschäftigt, der ein Gehalt von sage und schreibe 83.60 Kč in der Woche hat. Sein Chef ist ein starrer Henlein- und Hitleranhänger. Für dieses Gehalt von 83.60 Kč in der Woche muß der Buchhalter täglich eine Arbeitszeit von etwa vierzehn Stunden bewältigen. Denn dieser Buchhalter mit der wahrhaft „volksgemeinschaftlichen“ Entlohnung ist nicht nur Buchhalter, sondern auch das Mädchen für alles, mit dem man nach Guldäulen verfahren kann.

Der Buchhalter muß, neben seiner Hauptarbeit, Rubren den abladen, Säcke auf das Auto aufladen, beim Bäcker wieder abtragen, Säcke aufschichten, Kartoffeln baden, Feldarbeit leisten, Kraut kochen und Speck leeren. In dieser vom wirklich nationalen Geist erfüllten Mühle geht es also zu wie in den finsternen Zeiten der Leibeigenschaft.

Auch die Frau des Buchhalters hat im Sommer die hohe Ehre, im Betriebe des erkrankten Henlein-Chefs zu kochen. Sie wird mit Feldarbeit, Säckschichten und Waschen von früh bis abends um 9 Uhr beschäftigt und erhält dafür von ihrem Arbeitgeber 5 (in Worten: fünf) Kč täglich!

In der Stube des Chefs aber hängt als leuchtender und richtungsweisender „guter Geist“ Konrad Henlein, vertreten durch ein Bildnis in Lebensgröße.

Ostrčil gestorben

Gestern starb **Oskar Ostrčil**, der Operndirektor des Prager Nationaltheaters. Eine Blutadernentzündung und eine Lungeninfektion, schließlich eine Lebererkrankung



hatten den Organismus des 58-jährigen so geschwächt, daß auch eine Bluttransfusion ihn nicht mehr zu retten vermochte.

Mit Oskar Ostrčil verliert das tschechische Kunst- und Theaterleben einen seiner bedeutendsten Repräsentanten, einen prächtigen Menschen und Musiker, dessen Hinscheiden auch wir tief betrauern. Seit nahezu einem Menschenalter hatte Ostrčil seine ganze immense Kraft und Begabung der Musik in Prag gewidmet, hat sie, wie nur wenige seiner Zeitgenossen, unabhängig gefördert und bereichert und sich mit seinem Wissen nicht nur ein bleibendes nationales, sondern auch ein bedeutendes internationales Verdienst erworben.

Oskar Ostrčil, ein Prager Kind, hatte sich in seiner Jugend dem Philosophie- und dem Musikstudium zu gleicher Zeit gewidmet, war erst Professor an der Prager tschechischen Handelsakademie und trat, ein Schüler Meister Jibichs, im Jahre 1908 die Dirigentenlaufbahn an. Schon damals, in der Prager Orchestervereinigung, leitete Ostrčil als erster moderner Musiker die Aufmerksamkeit auf sich. Mit den strengsten Prinzipien ansatz aus Werk, erfüllt von einer gewaltigen Energie, von idealem Glauben an die Kunst, an ihre allgemein menschliche und soziale Bedeutung. In diesen Intentionen leitete er während der Kriegsjahre die Oper des Weinberger Stadttheaters, dann, nach dem Abgang Novotnýs, wurde er an das Nationaltheater berufen, an dem er mit rastlosem Fleiß die Nationaloper aufbaute, auf die die Tschechen heute mit Recht so stolz sein können.

Ostrčil begnügte sich aber keineswegs mit der Erfüllung der Hauptaufgabe einer tschechischen Nationaloper, das heißt mit gediegenen, oft in interessanten Rollen zusammengeführten Aufführungen der Werke Smetanas, Dvořaks, Jibichs, Kodáls, Jáchims, mit der eigentlichen Entdeckung neuer, sondern widmete sich mit gleicher Liebe und Sachkenntnis auch der internationalen Musik. Hier ist vor allem zu erwähnen, daß Ostrčil es war, der bald nach dem Dirigentenastspiel Gustav Mahlers in Prag, der damals hier seine Siedende Symphonie dirigierte, der überhaupt erste Musiker in Prag war, der sich Mahlers annahm (so daß also Remišovský, der Operndirektor des Deutschen Theaters, dann gewissermaßen schon eine Tradition für seine bedeutende Mahler-Billets vorband.) Und Ostrčil war es, der sich auch sonst und weiterhin der Musik-Moderne annahm, der den Rubin Schönberrgs, Stravinskis, Ravel's nach Prag trug. Immerdar war Ostrčil ein Vorkämpfer.

Sooft Ostrčil selbst am Pult erschien, gab es einen großen Abend. Er war einer von jenen Dirigenten, die reitlos den Willen des Komponisten zu respektieren sich bemühten. Seine Leitung war peinlich genau, an Akkuratheit und Einfühlbarkeit vorbildlich. Vor allem war Ostrčil, auch am Pult, bewundernde Kraft, dramatische Persönlichkeit. Und dieser Seite seines Wesens entspringt auch das Beste unter all dem, was er selber als Komponist gab. Seine Orchester- und Opernwerke, nicht denkbar ohne Smetana und Jibich, aber auch nicht ohne Mahler und Wagner (dessen Werke er am Nationaltheater nach Kräfte pflegte), atmen neuromantisch-dramatischen Geist, ein warmes, tiefmenschliches Gefühl. Von Ostrčil's Werken verdienen vor allem seine Symphonie „*Kreuzweg*“, seine Vertonung des Volksliedes vom „*Verwaisten Kind*“ und die letzte seiner Opern „*Daniens Königreich*“ Erwähnung.

Ostrčil vor allem ist es zu verdanken, wenn heute das Prager Nationaltheater nicht nur die Sympathien der tschechischen und deutschen Bevölkerung der Hauptstadt, sondern auch Anerkennung überall jenseits der Grenzen genießt. Er hinterläßt ein prächtiges Erbe. Die Verwalter werden, wenn die Trauerkordeln verfliegen sind (in die sich auch das Leid einer Witwe und eines zehn-jährigen Waisenkindes mischen), vor einer schweren Aufgabe stehen, da sie nun einen kaum Ersehnten zu ersetzen haben.

Unsere Partei hat, auch im Namen des „Sozialdemokraten“, dem Nationaltheater den Ausdruck des Beileids zu dem schweren Verlust durch den Tod Ostrčil's übermittelt.

Freiheitsopfer ohne Zahl

Sozialdemokraten in den Krallen des Hitlerregimes

Die jüngste Ausgabe des „Neuen Vorwärts“ füllt drei Spalten mit Kurzerichten über politische Prozesse gegen illegale sozialdemokratische Kämpfer, die in letzter Zeit in

Bayern, Westfalen, Sachsen, Hamburg und Berlin

durchwegs mit der Verhängung schwerer Justizhaus- oder Gefängnisstrafen gegen die Angeklagten abgeschlossen wurden.

Ueber das Ausmaß dieser zur weiteren Kenntnis gelangten Freiheitsopfer — und dies ist nur ihr geringster Teil — gibt nachstehende Zusammenstellung des „Neuen Vorwärts“ über die in **Berlin** innerhalb Jahresfrist erfolgten Verurteilungen Aufschluß:

1. Prozeß, 24. Mai 1934: 23 Sozialdemokraten zu insgesamt 30 Jahren 9 Monaten Justizhaus, 17 Jahren Gefängnis.
2. Prozeß, 24. Mai 1934: 7 Sozialdemokraten zu insgesamt 27 Jahren Justizhaus, 7 Jahren 6 Monaten Gefängnis.
3. Prozeß, 26. Mai 1934: 16 Sozialdemokraten zu insgesamt 9 Jahren 9 Monaten Justizhaus, 20 Jahren 6 Monaten Gefängnis.
4. Prozeß, 20. Juni 1934: 7 Sozialdemokraten zu insgesamt 5 Jahren 3 Monaten Gefängnis.
5. Prozeß, 14. Juni 1934: 7 Sozialdemokraten zu insgesamt 8 Jahren Justizhaus, 4 Jahren, 9 Monaten Gefängnis.

6. Prozeß, 28. Juli 1934: 19 Sozialdemokraten zu insgesamt 6 Jahren Justizhaus, 27 Jahren 6 Monaten Gefängnis.
7. Prozeß, 25. August 1934: 6 Sozialdemokraten zu insgesamt 2 Jahren 6 Monaten Justizhaus, 8 Jahren 9 Monaten Gefängnis.
8. Prozeß, März 1935: 11 Sozialdemokraten zu insgesamt 8 Jahren 3 Monaten Justizhaus, 9 Jahren 4 Monaten Gefängnis.
9. Prozeß, März 1935: 13 Sozialdemokraten zu insgesamt 16 Jahren Justizhaus, 19 Jahren 2 Monaten Gefängnis.
10. Prozeß, April 1935: 3 Sozialdemokraten zu insgesamt 6 Jahren Justizhaus.

Ehre den tapferen Kämpfern!

Große Aktivität der Reichswehr an der österreichischen Grenze

Salzburg. Wie die Blätter melden, führt die deutsche Reichswehr entlang der bairisch-österreichischen Grenze verschiedene militärische Maßnahmen durch. So holten ihre Abteilungen an mehreren Stellen Wälder ab und errichteten Übungsplätze oder errichteten Bunker zu bisher unbekanntem Zweck. Nach Reichenhall wurde plötzlich eine Garnison gelegt. An allen Grenz-übergangsstellen nach Österreich wurden die Grenzposten verstärkt, vielfach durch Reichswehrabteilungen.

Die große Frage



„Wann frißt Du mich?“

Offene Bahnstrassen:

Verkehrsunglück bei Poděbrad

Motorzug und Lastauto: elf Verwundete

Prag. Gestern um 11 Uhr 5 Minuten ereignete sich auf dem durch Bahnstrassen geschützten Uebergang bei Poděbrad ein Zusammenstoß des Personenmotorzuges Nr. 1203 mit einem Lastauto...

Von den Passagieren des Zuges wurden leicht verletzt: der Handelsvertreter A. Ruzice aus Nová Páka, der Beamte A. Horák aus Prag, der Handelsvertreter V. Jiršák aus Nová Páka...

Tagesneuigkeiten

Henlein-Funktionäre als Felddiebe verhaftet

In der Gemeinde Rudorf bei Konstantinobad wurden vor einiger Zeit Entdiebstahle auf den Feldern festgestellt. Die geschädigten Besitzer legten sich auf die Spur und konnten die Täter einmal in der Nacht überraschen...

Faustschläge um die nationale Frage

Pilsen. Der Senat des Pilsner Kreisgerichts behandelte Dienstag den Prozeß gegen den 23-jährigen Gustav Georg Baumgartner...

Betrügerische Rentamtsbeamte

Die Unterschlagungen in Trautau

Wie unser Trautauer Bruderblatt meldet, haben sich die Gerüchte über umfangreiche Unterschlagungen im hiesigen Rentamt durch folgendes vom Bürgermeisteramt herausgegebenes Kommuniqué vollinhaltlich bekräftigt:

Aus der Stadtvertretung Sitzung vom 17. August 1935.

Die Stadtverwaltung hat in ihrer außerordentlichen Sitzung am 17. August l. J. den Beschluß gefaßt, gegen zwei ehemalige Rentamtsbeamte wegen der mehr als 10 Jahre zurückgehenden Veruntreuungen im ungefähren Gesamtbetrag von 140.000 Kč ohne Verzug das Disziplinarverfahren einzuleiten.

Die Namen der untreuen Beamten wurden in dieser Verlautbarung noch rüchsischvoll verschwiegen. Das „Trautauer Echo“ ist in der Lage mitzuteilen, daß vor allem der Rentamtsdirektor G. D. S. sowie der Kassier Walter als die Täter in Frage kommen dürften.

Zugsunfall im Rebel

Zwei Verletzte in Zug

Am Duxer Bahnhof stieß beim Rangieren die Lokomotive eines Arbeiterzuges an einen Teplitzer Personenzug an. Der Anprall war so heftig, daß ein junges Mädchen, das eben den Teplitzer Personenzug besteigen wollte, derart gegen die Haltestange gestoßen wurde...

Geführt

Klagenfurt. Vor einigen Tagen wurde aus Annenheim das plötzliche Hinscheiden des bekannten 63-jährigen Wiener Professors und Vorstandes des psychologischen Institutes der Wiener Universität Dr. Karl Sternberg gemeldet. Nunmehr berichten die Provinzialblätter, daß Professor Sternberg Selbstmord verübt hat.

tes abspielt und es ist niemand da, der darüber an die Öffentlichkeit, die es außerhalb der Behörden gibt, berichtet, dann geht der Fall eben leicht unter. Und wahrscheinlich sind das täglich hunderte Fälle.

Doch noch Rußland in Prag? Ja, P. V. meldet: In Angelegenheit des III. Internationalen Rußlandkongresses in Prag, fand am 19. August d. J. unter dem Vorsitz des Ministers für Schulwesen und Volkshochschule eine Beratung einiger beteiligten Faktoren statt.

Von der Reichsberger Messe. Aus Reichsberg wird gemeldet, daß bei gutem Besuch, welcher durch das sommerliche Wetter begünstigt wird, das Messengeschehen sich in zufriedenstellender Weise entwickelt.

Absturz von der Benzeldwand. Eine Gruppe kühner Kletterer unternahm Sonntag eine Besteigung der Benzeldwand in der Nähe des Freibad bei Herrnsdorf.

Ein neues Amtshaus in Teitschen. Dank der Zusammenarbeit zwischen Bezirk und Gemeinde in Teitschen wird der seit Jahren bestehende Plan der Erbauung eines neuen Bezirksamtsgebäudes zur Verwirklichung gelangt.

Und Henlein will zurückbleiben? Wie verlaßt, sollen die österreichischen Nazi-Ordner erhalten haben, sich Schnurrbärte à la Hitler wachsen zu lassen.

Der Weisterrhauffeur. Der Kraftwagenbesitzer Krutal in Lundenburg feierte dieser Tage ein Jubiläum eigener Art.

Die Manöver bei Myava

Kriegsmäßige Übungen — Der Zustand der Truppe Unfälle mit einem Todesopfer

Senica. (Eigenbericht.) Die Front der kämpfenden Truppen hat sich bis Montag abends nicht wesentlich verändert, da die Manöverleitung ausdrücklich Kampfhandlungen während der Nacht unterlagert hat.

So blieb der rechte Flügel der Roten in seinen bisherigen Positionen stehen, während der linke Flügel, gegen den sich der Hauptangriff richtete, um 5 bis 8 Kilometer zurückgenommen wurde.

Mittwoch wird bei den Notizen der Einsatz neuer Kräfte erwartet.

Anlässlich eines Besuches im Quartier des Kommandanten der Blauen, General Wojedowski, äußerte sich dieser auf Fragen der Journalisten über den Gesundheitszustand der Truppe.

Leider haben sich zwei Unfälle ereignet. Der Soldat Ladislav Horava, der aufstehend unter einem Lastauto eingeschlagen war, wurde von diesem, als der Wagen sich wieder in Bewegung setzte, überfahren und getötet.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Dienstag-Ziehung der III. Klasse der 33. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachfolgende Lose gezogen:
Kč 70.000.— das Los Nr.: 51753.
Kč 20.000.— die Lose Nr.: 17024, 94480.
Kč 10.000.— die Lose Nr.: 6893, 54098, 70673, 17141.

Schweres Gewitter bei Teitschen. Im Gebiet des Bezirkes Teitschen ging Sonntag nachts ein schweres Gewitter nieder, das in einigen Orten erhebliche Schäden anrichtete.

Niedergerannt. In Wahlenreuth bei Eger brach in den Wirtschaftsgebäuden des Gutsbesizers Junger ein riesiges Schattendenseuer aus.

Mörderischer Raubfahrer. In Gebirgsneudorf überfuhr der Arbeiter Seifert, der im schönsten Tempo eine sehr abschüssige Straße hinunterfuhr, die Arbeiterin Anna Döb.

Flugzeugsteuerung im Rebel. Dem britischen Verteidigungsministerium wurde von einem nicht genannten Major ein Apparat vorgelagert, der die Steuerung von Flugzeugen im Rebel gestattet und auf der Verwertung infraroter Strahlen durch einen Filter beruht.

Katastrophenwetter in Rußland. Sonntag wütete über Moskau ein Orkan, der von Hagelregen und Hagelschlag begleitet war.

Beim Spiel getötet. In Deutsch-Pranitz überfuhr ein aus Wien kommender Kraftwagen die fünfjährige Marie Kasper, die auf der Straße spielte.

Wahrscheinliches Wetter am Mittwoch, dem 27. August: Schön und ruhig; auch im Südosten und Osten der Republik Ausbesserung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!
Donnerstag
Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse; 12.05: Schallplatten; 17.45: Schallplatten; 18.20: Deutsche Sendung; 18.35: Salomonischer Konzert; 18.50: Deutsche Musik; 19.15: Deutsche Sendung; 19.30: Musik und Betriebsberater in der Praxis des Kaufmanns; 19.45: Deutsche Musik; 20.00: Bräun; 20.10: Palastkonditor russischer Kochschüler; 20.35: Deutscher Arbeitsmarkt; 20.50: Volkshochschule; 21.00: Deutsche Arbeiter-Sendung; 21.15: Deutscher Arbeiter; 21.30: Tanzmusik; 21.45: Deutscher Arbeiter; 22.00: Deutsche Sendung; 22.15: Kinder-Geschichten; 22.30: Deutscher Arbeiter; 22.45: Deutscher Arbeiter; 23.00: Deutscher Arbeiter.

„Kinderhilfe“. Dieser Tage wurde in Wien eine Organisation aufgestellt, die sich mit der Placierung von Kindern in Ferienkolonien befaßt. Sie hieß „Kinderhilfe-Bereinigung für Sozialfürsorge“ und hatte ihren Sitz im 8. Wiener Bezirk. Es stellte sich heraus, daß die Funktionäre dieser Organisation unter Mißbrauch des Namens eines bekannten Aristokraten große Verbrechen verübten. Einer der Betrüger wurde verhaftet, der zweite ist entflohen.

Schrecklicher Selbstmord. Gestern nachmittags erhängte sich in Pilsen Doubrava der 47-jährige Arbeiter Emil R. a. h. u. l. a mit dem für die Schließung von Hindernissen dienenden Apparat. Der Beweggrund zum Selbstmord ist nicht bekannt.

Eindruck im „Leuchtturm der Freiheit“. In Dieppe brachen unbekannte Täter in die Räumlichkeiten der dortigen Heimkehrer-Lodge ein, genannt „Leuchtturm der Freiheit“, ein. Sie brachen die Schubfächer auf und entwendeten verschiedene Dokumente.

Segelflug über 670 Kilometer. Sowjetpilotinnen führten auf zwei im Schlepptau eines Flugzeuges befindlichen Segelflugzeugen einen Flug von Leningrad nach Pskow und zurück aus. Die Strecke mißt 670 Kilometer und wurde in 7 Stunden zurückgelegt.

Parlamentsdebatte mit Bomben. Bei der Aussprache über die neue Wahlgesetzvorlage in der Abgeordnetenkammer der Provinz Buenos Aires, die am Montag vor sich ging, wurde von der Galerie eine Bombe gegen das Rednerpult geworfen. Ein Abgeordneter löschte geistesgegenwärtig die Zündschnur und verhin derte so eine Explosion. Drei Galeriebesucher wurden verhaftet.

Jionistkongress in Luzern. In Luzern begann Dienstag abends der 19. Jionistkongress zu tagen. Es trafen über 2400 Teilnehmer aus 43 europäischen, amerikanischen, asiatischen und afrikanischen Staaten ein.

Sommerschule Bern 1935

Unter der Losung „Erneuerung der Kultur“ fand in der Zeit vom 5. bis 11. August die 6. Sommerschule des Internationalen Berufssekretariates der Lehrer (I. V. L.) in Bern statt. Die schweizerische Bundeshauptstadt mit ihrer herrlichen Lage gab einen schönen Rahmen für die Veranstaltung ab. Getriebs wurde die Freude für die Teilnehmer aus der Tschechoslowakei nur durch die hohen Preise. Bern selbst ist eine alte Stadt mit vielen charakteristischen Laubengängen, mittelalterlichen Brunnen, hohen Brücken und einem Volkshaus, von dessen Betrieb sich unsere Arbeiterschaft keine Vorstellung machen kann, da die Lebenshaltung der dortigen Arbeiterschaft eine wesentlich andere ist als bei uns. Die Berner freigewerbliche Lehrerschaft hat alles aufs beste vorbereitet.

Die Sommerschule wurde am 5. August abends im Volkshaus vom Präsidenten des I. V. L. Univ.-Prof. Gen. Joretta eröffnet, dessen Schlussworte in eine ergreifende Trauerfundierung für Otto Glödel anstießen. Anschließend wurden verschiedene Begrüßungsansprachen gehalten. Besondere Erwähnung verdient die des Vorsitzenden des schweizerischen Gewerkschaftsbundes, des Genossen Meister. Er schilderte die wirtschaftliche und gewerkschaftliche Entwicklung des Landes und gab den Teilnehmern der Sommerschule einen interessanten Einblick in die gesellschaftlichen Zustände der Schweiz.

Am 6. August begann dann die eigentliche Arbeit, welche mit einem großangelegten Vortrage des Gen. Univ.-Prof. Genossen Dr. Extramare eingeleitet wurde. Er ging in seinen Ausführungen von der Definition aus, daß die Kultur die Gesamtheit der geistigen Schöpfungen ist, welche eine bestimmte Gesellschaft weiter entwickeln kann als Mittel zur Bereicherung und Befreiung des Geistes. Die Tatsache, daß das Kulturproblem eine soziale Frage ist, bewies er an der hellenischen, römischen und christlichen Kultur des Mittelalters. Eingehend beschäftigte sich der Redner mit der bürgerlichen Kultur, von der er sagte, daß sie die moderne Wissenschaft geschaffen habe, welche in bedeutender Weise die materiellen und geistigen Lebensbedingungen des größten Teiles der Menschheit verbesserten. Ihr größtes Verdienst sieht er in der Ausdehnung der Elementarbildung. Der Niedergang der bürgerlichen Kultur sieht in dem Augenblicke ein, wo die wirtschaftlichen Grundlagen ins Wanken geraten. Uebergehend zum öffentlichen Schulwesen behandelte er Methoden und Stoffe des gegenwärtigen Unterrichts und zeigte auf, wie die Erneuerung der Kultur nur möglich ist, wenn das Bewußtsein des Gemeininteresses an die Stelle des Privatinteresses tritt.

Hierzu nahm Gen. Anna Tiensen schriftlich Stellung. Ihre Ausführungen deckten sich größtenteils mit denen des Vortragenden. Anschließend sprach dann noch eine ganze Reihe Diskussionsleiter.

Am 7. August wurden die Vorträge fortgesetzt. Es sprach zunächst Prof. Joretta-Frankreich über „Neue kulturelle Ideale“. Kurz zusammengefaßt sagte er: „So wie die liberale Wirtschaft gesunken ist, so steht auch die traditionelle bürgerliche Kultur, wie der Kapitalismus versucht, eine neue Wirtschaft zu schaffen, so bemüht er sich auch, neue kulturelle Formen zu finden. Zwei dieser Restaurationsbestrebungen sind der Faschismus und die Technik. Der Faschismus überspielt

die Begriffe Nation (Italien) und Rasse (Deutschland). Der Grundsatz der Gleichwertigkeit der Menschen aller Rassen und ihre gegenseitige ethnische Abhängigkeit ist moralisch viel höher zu bewerten wie der rassistische Grundsatz. Die Opferung des Individuums für den Staat, für die Nation oder für die Rasse kann keine dauerhafte Grundlage für die Erziehung oder für die Kultur bilden. Die faschistische Erziehung z. B. in Deutschland ist in Wirklichkeit die vollständige Preisgabe alles dessen, was für einen zivilisierten Menschen den Sinn und den Wert des Lebens ausmacht. Es kann nur eine Kultur wertvoll sein und den Sinn einer Erneuerung haben, die wirklich menschlich ist, die den Aufgaben des Menschen Rechnung trägt und an die unendliche Verbesserung des Menschen glaubt.

Es sprach dann Roamer über den „Dritten Humanismus und den Faschismus“ und Dr. Pratu über „Die Arbeitsschule als Vorbedingung für die sozialistische Entwicklung des Individuums“.

Der 8. August war einer Ganztagsjour in das Berner Oberland gewidmet. Von herrlichem Wetter begünstigt, wurde eine Tour nach Interlaken über den Brienzsee zur See von Pizol unternommen. Zum Greifen nahe lagen die schneebedeckten Gipfel der Jungfrau, des Rönch, des Eriger, Finsterehorn, Wetterhorn und Schreckhorn.

Am 9. August sprach Roger Clauffe über „Die Grundlagen einer neuen sozialistischen Schule“. Der Redner warnt vor der Verwischung von Erziehung und Kultur. Er schildert dann die sozialen, wirtschaftlichen und klassenmäßigen Ein-

flüsse in der Erziehung. Nach einer Kritik der Erziehung der Gegenwart zeigt der Redner die Gefahren auf, welche die sozialistische Erziehung zu vermeiden hat. In eingehender Darstellung behandelt er dann die Grundsätze der sozialistischen Erziehung, die dem Allgemeininteresse zu entsprechen hat. Hierbei wird die These aufgestellt und besonders verteidigt, daß die Tagespolitik die Schwelle der Schule nicht zu überschreiten hat. Eine moderne Erziehung muß die vollständige Ueberbestimmung zwischen gesellschaftlichen und pädagogischen Tatbeständen herstellen. Weiter gab dann Heinrich Frey, Zürich, einen äußerst interessanten Ueberblick über die Lage der Schweizer Schule und ihrer Lehrer. Zu erwähnen wären daraus zwei Tatsachen, daß die Schweizer Behörden wirklich Demokraten sind und daß ein Schweizer Lehrer mehr Anfangsgehalt hat, als bei uns der Endgehalt beträgt. Aus diesem Tatbestand könnten die Verantwortlichen in der Tschechoslowakei vielleicht manches lernen. Frau Glenot, Frankreich, sprach dann von den Uebereinigungen zwischen bürgerlicher und proletarischer Kultur.

Am Samstag, dem 10. August, sprachen u. a. Prof. Raymond, Schweiz, über die praktischen Probleme der neuen Kultur und Prof. Weber über Mathematik und Kultur. Diesen Vorträgen konnte der Berichterstatter infolge des Kongresses des I. V. L. nicht beiwohnen. Am 11. August wurden von Prof. Joretta die Ergebnisse der Sommerschule zusammengefaßt und die notwendigen Schlussfolgerungen gezogen. Die nächste Sommerschule findet 1936 in Belgien statt.

Josef S u d l



Vereinigung „Notes Kreuz“ in Abessinien gegründet

Die Frauen der abessinischen Fürsten gründeten soeben in Addis Abeba eine Note-Kreuz-Organisation, die dem internationalen Roten Kreuz angeschlossen ist. Unser Bild zeigt die Frauen der abessinischen Stammesfürsten nach der Gründungsverammlung in Addis Abeba.

Wie die „Lusitania“ torpediert wurde

Von Martin-Christian Sander.

Die kürzlich von englischen Blättern verbreitete Nachricht, man habe endlich das Wrack der „Lusitania“ gefunden und werde versuchen, den mit ihr untergegangenen Goldschatz zu bergen, weckt die Erinnerung an jene Tat der Kaiserlich Deutschen Marine, durch die vor nunmehr zwanzig Jahren das Riesenschiff der Cunard Line, der unangenehme Konkurrent der Schnell-dampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie, kurz vor dem Einlauf in seinen Heimathafen Liverpool versenkt wurde. Hunderttausend Passagiere befanden sich an Bord, von denen über elfhundert elendig ertranken.

In Deutschland wurde die Torpedierung der „Lusitania“ als ein herrlicher Sieg mit Flagen und jubelnder Begeisterung gefeiert; es wurde sogar eine Medaille geschlagen, die das Bild eines in den Fluten versinkenden Dampfers mit vier Schornsteinen und auf dem Rumpf ein U-Boot zeigte. Aber die zivilisierte Welt, auch die dem Deutschen Reich wohlgesinnten neutralen Staaten waren empört über den Rord an hundert friedlicher Nichtkombattanten, zu deren Rettung entgegen den Bestimmungen des Seekriegsrechts kein Versuch gemacht wurde und auch gar nicht gemacht werden konnte. Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten wegen der zu Tode gekommenen amerikanischen Passagiere, unter denen viele Frauen und Kinder waren, einen scharfen Notenwechsel mit Deutschland, der zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führte und schließlich einer der Hauptgründe war für die Kriegserklärung Americas an Deutschland.

Die Einzelheiten der Torpedierung sind wenig bekannt geworden. Deutschland hatte aus berechtigten Gründen kein Interesse daran, die traurige Affäre neu aufzurollen, und für die englische Seekriegsleitung bildet sie kein Aufmerksamkeitsblatt. Es war nämlich keineswegs ein Zufallsereignis, der dem Kapitänleutnant Schwieger von „U 20“ beschieden war, sondern, so unglücklich es klingen mag, die „Lusitania“ wurde dem an bestimmter Stelle auf sie wartenden U-Boot nach einem vom deutschen Admiralstab auf das sorgfältigste vorbereiteten Plan s ch u g e r e c h t

vor die Rohre gesteuert! Daß man dabei eine ganze Reihe von internationalen Verträgen verletzte und gegen Sondervereinbarungen mit der usamerikanischen Regierung verstieß, das kümmerte die goldenen Armeelöhne im Reichsmarineamt nicht.

Einige Jahre vor dem Kriege war in Savannah, einem Ort an der atlantischen Küste von Nordamerika, mit Genehmigung der usamerikanischen Regierung eine deutsche Funkstation erbaut worden. Heute sind Radiosendungen zwischen Europa und Amerika alltäglich, aber damals war die Technik noch nicht so weit, und die Station Savannah sollte Versuche durchführen zur Ueberbrückung des Ozeans mit Radiowellen. Deutsche Ingenieure und Techniker waren dort tätig, denen einige Monate vor Kriegsausbruch eine Anzahl ausgebildeter Marineoffiziere beigelegt wurden.

Am 7. Mai 1915 näherte sich der 31.000 Tonnendampfer „Lusitania“ auf der Fahrt von New York nach Liverpool der englischen Küste. Kapitän Turner hatte eine Geheiminstruktion von der englischen Admiralität, daß man, sowie der Dampfer sein Eintreffen in der Kriegszone funktelegraphisch in verabredeter Chiffre gemeldet habe, ihm ebenfalls durch Funkdruck den genauen Kurs angeben werde, auf dem er den auf ihn wartenden Geleitzug, einen Kreuzer und mehrere Torpedoboote, antreffen werde. Die Kriegsschiffe würden den Passagierdampfer in ihre Obhut nehmen und sicher in den Hafen geleiten. So weit ganz gut, aber zum Unglück für den Dampfer „Lusitania“ waren die Engländer in der Ausführung dieses Planes langsam, die Deutschen dagegen flink.

Als die „Lusitania“ kurz vor der Einfahrt in die Irische See, den Meeressarm zwischen Irland und England, stand und an Backbord die Küstenlinie der „grünen Insel“ in den ersten Morgenstunden gut zu erkennen war, gab der Worttelegraphist gemäß der erhaltenen Instruktion dreimal den chiffrierten Schiffsnamen, um der Admiralität in London das Eintreffen der „Lusitania“ in den englischen Gewässern und damit in der durch deutsche U-Boote gefährdeten Zone anzuzeigen. Dann stellte er die Radioanlage auf

Empfang um, und sofort kam auch aus dem Tether mit den Zeichen des Geheimcodes der englischen Marine für den Signalverkehr mit Handelsschiffen der erwartete Befehl an den Kapitän der „Lusitania“ einen Punkt 15 Seemeilen Westnordwest des Leuchturmens von Cape Kinale anzufeuern.

Diesen Befehl brachte der Telegraphist, nachdem er ihn dechiffriert hatte, sofort auf die Brücke und übergab ihn Kapitän Turner. Ein kurzes Ueberkommando — und mit leichter Wendung schlug das große Schiff in unverminderter Fahrt den neuen Kurs ein, den Todeskurs für die meisten der Mitreisenden.

Zwei Stunden später lag die „Lusitania“ genau auf der befohlenen Stelle, und während Kapitän Turner und seine Offiziere vergebens den Horizont nach den erwarteten Geleitzugfahrzeugen absuchten und über die vermeintliche Vummel der Navy-Leute viele kräftige Seemannsflüche vom Stapel ließen, feuerte Kapitänleutnant Schwieger, der mit „U 20“ bereits seit vierundzwanzig Stunden auf der ihm gleichfalls befohlenen Stelle 15 Seemeilen Westnordwest des Leuchturmens von Cape Old Head of Kinale geduldig auf sein Opfer gewartet hatte, das U-Boot in aller Ruhe genau auf das Ziel, den mit keiner Fahrt fast still liegenden Dampfer ein. Eine ideale Schußgelegenheit für einen U-Bootkommandanten! Vergnügt schaute der junge Offizier durch das Periscop auf den richtigen „Kasten“, der von beiden vorderen Schornsteinen weiße Wolken überschüssigen Dampfes abbildete, — dann ließ er durch das Lichtsignal „Fertig — los!“ in den vorderen Torpedorohren beide Vugtorpedos laufen. „God-dammed and twice quarters“, brummte der Erste Offizier der „Lusitania“ zu dem mürriß an seiner Schaggeife hangenden Kapitän Turner über, „diese verdammten Royal-Navy-Kerle. Wie werden mindestens drei Stunden verlieren...“ Weiter kam er nicht. Eine furchtbare Detonation riß den Rumpf der „Lusitania“ an Steuerbord mittschiffs auf, und eine halbe Stunde später war das Drama vollendet, nicht aber der Todeskampf vieler bis zur endlichen Ermattung mit den Wellen kämpfenden Menschen. Das schnellste Schiff der Welt, Inhaber des blauen Bandes seit vielen Jahren, lag auf dem Meeresgrund.

Die spätere gerichtliche Untersuchung der Torpedierung der „Lusitania“, die von usamerikanischen Behörden durchgeführt wurde und mit schwerer Bestrafung der verantwortlichen Angehörigen der Funkstation Savannah wegen flagrantem Neutralitätsbruch und Felonie endete, ergab, daß der funktelegraphische Befehl an Kapitän Turner, der die „Lusitania“ direkt vor die Torpedorohre des lauernden U-Bootes führte, von Savannah gegeben worden war. Da den Handelsschiffen in der Kriegszone jeder Funkverkehr strengstens untersagt war, so hatte der Funker der „Lusitania“ nach Empfang des erwarteten Kursbefehls die Anlage abgestellt und den einige Zeit, vielleicht nur Minuten später von der Admiralität in London geendeten richtigen Kurs zu den britischen Geleitzugfahrzeugen nicht mehr aufgenommen.

Daß das deutsche Reichsmarineamt im Besitz des Geheim-Signalsbuches der englischen Kriegsmarine für den Verkehr mit Handelsschiffen war, ist nicht weiter verwunderlich. Die Geheimcodes der Marinen aller kriegsführenden Mächte wurden während des Krieges mehrere Male geändert werden, weil sie immer wieder entweder durch Verrat oder durch Beschlagnahme an Bord abgegrabter Schiffe in die Hand des Feindes gekommen waren.

Nicht aufgeklärt ist dagegen, wie es der deutschen Spionage- und Sabotageorganisation in USA, die von dem Militärattaché Herrn von Papen, dem späteren Reichskanzler, geleitet wurde, gelang war, Kenntnis von der Instruktion der britischen Admiralität an Kapitän Turner zu erlangen. Doch ist es wahrscheinlich, daß die „Lusitania“ auf ihren letzten Fahrten sich auf gleiche Weise gemeldet und von der Admiralität Kursanweisung empfangen hatte, was von der deutschen Funkstation Norddeich abgehört und über das Reichsmarineamt nach Savannah gemeldet wurde.

Zwei Jahre nach der Torpedierung der „Lusitania“ wurde unweit der Stelle, wo der Ozeanriff auf den Grund gegangen ist, das deutsche U-Boot „U 85“ von einem englischen Kreuzer mit der gesamten Besatzung verlenkt. Kommandant dieses U-Bootes war Kapitänleutnant Schwieger, den der Kaiser für die tadellose Ausführung des zur Vernichtung der „Lusitania“ erhaltenen Befehls mit einem hohen Orden ausgezeichnet hatte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik
Kartelle erzeugen Arbeitslosigkeit

Welch unheilvolle Wirkungen die Kartelle ausüben, dafür liefert ein Beispiel die Ostböhmische Leinen-Industrie-A. G. in Adersbach. Dieses Unternehmen hat bisher 277 Arbeiter und zehn Beamte beschäftigt und hatte zu tun. Nun hat das Leinenkartell die Absicht, den genannten Betrieb, der der Böhmischem Escomptebank gehört, anzukaufen, stillzulegen und die Erzeugung anderswohin zu übertragen. Selbstverständlich sind die Arbeiter der Fabrik aufs höchste empört und werden alles unternehmen, um das verbrecherische Vorhaben des Kartells zu hintertreiben.

1 + 1 = 2, 2 + 2 = 4, 3 + 3 = 6, 5 + 7 = 12, 1 + 1 + 7 + 11 = 20

72
11
7
7
7
13
9
2
3
15

16
+ 21
11
7
55

7- 27-30

31-34 Kč 9.-
Der Turnschuh von Bata ist leicht und passt ausgezeichnet. 35-38 12.-

12- 27-30

„Mokassin“ mit Gummisohle. — Gr. 31-34 Kč 15.-, Gr. 35-38 Kč 19.-

19- 27-30

Hübscher Lackschuh, kombiniert mit Schlangen-Imitation. 31-34 Kč 25.-

25- 27-30

Derber Sporthalbschuh mit Kernledersohle. Gr. 31-34 Kč 29.-, Gr. 35-38 Kč 39.-

9- 27-30

Leichter und fester AIR-REX-Schuh. Gr. 31-34 Kč 12.-, Gr. 35-38 1/2 15.-

19- 21-26

Für Ihre Lieblinge diesen zarten und leichten Schuh. Diverse Farben. —

25- 27-30

Strapasschuh für Reisteufel. — Gr. 31-34 Kč 29.-, Gr. 35-38 Kč 39.-

Všichni milují Bata
Bata

5 2 x 2 = 4, 35 : 7 = 5, 999 : 111 = 9, 2 x 8 = 16

Prager Zeitung

Wessertisch um 15 Kč. Gestern vormittags beobachtete der Wächter Franz Hleger in Pankratz, wie ein Unbekannter sich an einem Neubau in der Viktorinova zu schaffen machte und schließlich verschafft, einige Holzblöcke im Werte von etwa 15 Kč auf die Seite zu schaffen. Als er den Unbekannten zur Rede stellte, zog dieser ein Taschenmesser und stand nach ihm. Auf die Hilferufe des Wächters führte die Polizei den Notodn, in dem der 21-jährige arbeitslose Maurer Miroslav Dora aus Pankratz festgehalten wurde, ab.

Ein Kind und eine Frau überfahren. Gestern vormittags lief in der Podbradská in Březov die sechsjährige Jaroslava Moser, das Töchterchen eines Angestellten der Elektrizitätswerke aus Březov, über die Bahndamm, als ihr ein mit Kohle beladenes Lastauto, das der Chauffeur Václav Fiedl aus Kladovo lenkte, entgegenkam. Obwohl der Chauffeur geistesgegenwärtig sofort bremste, wurde das Kind vom Auto erfasst und zu Boden geworfen. Es erlitt eine leichte Gehirnerschütterung, einen Bruch der Hinterohrdrüse und verschiedene Kratzwunden. Sie wurde, nachdem ihr der Arzt der Rettungsgesellschaft, Dr. Kott, die erste Hilfe geleistet hatte, ins tschechische Kinderhospital gebracht. — Gestern früh fuhr der 53-jährige Müller Franz Dvořák aus Březov mit seinem Personauto C-9771 durch die Verwerflich in Dejvitz, als ihm die Gattin des Teiwägers Musikprofessors Stuhraha, Johanna Stuhraha, wie er behauptet, direkt in die Bahndamm lief. Sie erlitt einen Bruch der Hand und Querschnitten im Gesicht. Sie wurde vom selben Auto auf die Klinik Březel gebracht.

Kunst und Wissen
Clemens Krauß muß Berlin bereits verlassen!
Wien. Wiener Blätter berichten, daß Clemens Krauß, der in Berlin schon vor einiger Zeit entlassen und vom Berliner Publikum nach der Demission

Reiseveranstalter ... (text continues) ...

Der Film

Berliner Lustspielfilme

„Ein bißchen Charme, ein bißchen Chic, und ein kleines bißchen Glück — und die Männer sind schon verrückt.“ So und ähnlich lautet die deutsche Fassung, deren Durchbruch man im Dritten Reich mit Vollerbeifundung und Dichterverständnis gefeiert hat, was natürlich sehr spasshaft ist. — So wie der Film, in dem die erwähnte neudeutsche Fassung nur so sprudelt, überhaupt voll edler Feinheit ist. Er heißt „Die Nacht im Sack“ und handelt — „unheimlich“ nennt man das — von einer jungen Dame, die einen Mannfahrer liebt und sich um feierlichen Wert Sportmadel aus gibt, bis er sie verweigert bietet, den Sport ihm zu überlassen, denn die Frau gebürt doch in die Küche, die übrigens in diesem Falle eine Schicksalsküche ist. Aber damit nicht etwa die Zuschauer auf ernste Gedanken kommen, ist die Handlung nach Paris und Monte Carlo verlegt, und die Heldin ist eine Anarria, die immer zu appetit beginnt, wenn irgendwo ein Chardas erklingt. Die Schauspielerin Magda Schneider, die auch dann noch mündnerisch

wirkt, wenn sie sich wie hier eine blonde Berücke aufpumpt und mit verstellter Stimme spricht, münd die Ungarin so aufdringlich ungeschickt, daß sie nur noch von Goebbels, wenn er den Germanen spielt, übertriffen werden kann. Ja, es geht schrecklich lustig zu in diesem Film, in dem die Leute so unwahrscheinlich blödeln, daß man sie für betrunken hält. — bis sie sich dann plötzlich wirklich betrinken, worauf sowohl ihnen als auch dem Zuschauer schlecht wird. Angeblich sind alle diese Vorfälle einem ungarischen Theaterstück entnommen, aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie zum größten Teile auf Einfälle des Regisseurs Eisberg zurückzuführen sind, der schon zu einer legendären Figur filmischer Possenreißerei geworden war, als ihn Goebbels wieder zu neuen Ehren brachte.

Nicht minder lustig ist ein anderer Berliner Film, der „Knod out“ heißt, den Interititel „Ein junges Mädchen, ein junger Mann“ führt und Herrn Rag Schmeling Gelegenheits gibt, als „Schauspieler“ die Filmkunst knod out zu schlagen, was ihm infolge der Schwäche seines Gegners glänzend gelingt. Seine Schützlinge sind Kary Cindra und der Spielerleiter Carl Ranao.

In den Frohmann, den solche Filme rund um den Benzelpfad verbreiten, ist die Schreckensnachricht hineingeplatzt, daß die Berliner Filmlokale des Herrn Goebbels beschlossen haben sollen, ihre Produkte künftig nicht mehr an die Prager nichtarischen Verleiher zu verkaufen, die sich bisher so aufopfernd um die Verbreitung dieser sowjetischen Ware bemüht haben. Wenn die Nachricht auf Wahrheit beruht, dann wäre das allerdings der beste Weg, der im Berliner Film seit langem gemacht wurde, — ein Weg, wie ihn bodstater kein Sattler hätte erfinden können. — eis —

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Maria: „Lagong.“ Liebesroman von der Insel Bali. — Mita: „Die Karnevalsnacht.“ Gullian Fiedlich. D. — Avion: „Ein junges Mädchen — ein junger Mann. D. — Peranel: „Den Himmel auf

Prager Messe 1. bis 8. September
Messepalast ab 30. August Die Einkaufsquelle der ČSR.
33% Fahrpreisermäßigung. Auskünfte: Messeamt, Prag VII, Messepalast

Erden.“ — Véniz: „Tarsan, der Sohn der Wildnis.“ — Flora: „Ficus Barann.“ A. — Gammont: „Die Nacht im Sack.“ D. — Hollywood: „Der Hof und die Rächtilg.“ D. — Goldsch: „Das Recht auf Glück.“ — Judo: „Endstation.“ Paul Böhriger. Kur bei und. D. — Koruna: „Die Spur des Todes.“ D. — Kova: „Die gefährliche Blonde.“ A. — Lucerna: „Tarsan, der Sohn der Wildnis.“ A. — Metro: „U-Boot A. 2. 14.“ — Poffage: „Die Nacht im Sack.“ D. — Praha: „Auto nicht ins Glück.“ D. — Radio: „Abends um 8.“ — Skant: „Charles Chans Rut.“ A. — Alms: „Der Palast auf Wädern.“ — Velvedere: „Der größte Erfolg.“ D. — Seida: „Brennendes Geheimnis.“ D. — Carlton: „Abends um 8.“ A. — Jluhon: „Die tödliche Jungfrau.“ D. — Lovore: „Abends um 8.“ A. — Macesta: „Die tödliche Jungfrau.“ D. — Nory: „Den Himmel auf Erden.“ D. — Sport: „Smilov.“ Der heldenhafte Kapitän Korcoran.“ — U. Sejobu: „Ich geh' aus und du bleibst da.“ D. — Valdek: „Abends um 8.“ A. — Urania-Kino: „Jugend voran!“

Derlangel überall
Dolkszündler!

Kaffeent
mit „Zauberbung“ begeben,
werden zauberhaft schön.
Senden Sie uns Kč 5.00 in Briefmarken, wir liefern Ihnen dafür den guten Blumenzauberung, den besten Düngstoff für Ihre Blumen.
Sie werden staunen, wie herrlich dann Ihre Blumen gedeihen.
Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII, Jochova st. 62, und durch alle Kolporteur erhältlich.

Die Hochzeit
Von Mich. Soskischents
Es ist wahr, Wolodja Sawituschkin hat sich mit dem Beiraten zu sehr beeilt; er beging damit einen verhängnisvollen Fehler.
Es muß offen gesagt werden, daß Wolodja dem Aussehen seiner Braut keinerlei Aufmerksamkeit schenkte. Ehrlich gesprochen, er hatte sie ohne Hut und Mantel noch gar nicht gesehen, weil sich alle wichtigen Begebenheiten auf der Straße abspielte hatten.
Erst am Vorabend der Hochzeit ging Wolodja Sawituschkin mit seiner Braut zu deren Mutter, um sich vorzustellen. Dies geschah im Vorzimmer, sozusagen im Gehe; er zog nicht einmal den Mantel aus.
Kennen gelernt hatte Wolodja seine Braut in der Straßenbahn. Er sitzt in der Straßenbahn und sieht vor sich eine Dame, die ihm auffällt. So ein hübsches Fräulein im Wintermantel. Dieses Fräulein im Wintermantel steht vor Wolodja und hält sich mit der einen Hand am Witter fest. Mit der anderen dreht sie ein Palet an die Brust. Die Straßenbahn ist natürlich überfüllt. Die Leute drängeln. Es ist, lautlich gesagt, fast unmöglich zu stehen. Also Wolodja tat das Fräulein einfach leid.
Sehen Sie sich doch auf mein Anie, sagt er so oft es immerhin leichter zu sehen.
Aber nein, sagt sie, merci.
Dann also geben Sie mir wenigstens Ihr Palet, sagt er; oder legen Sie es auf mein Anie, antworten Sie sich doch nicht!

Nein, sehen Sie, auch das Palet gibt sie nicht. Vielleicht fürchtet sie sich, daß er es klaut oder sonst was. Wolodja Sawituschkin beschloß sie aufmerksam und erkannte: Mein Gott, denkt er, was fahren doch für reizende Damen in der Straßenbahn.
So fahren sie zwei Haltestellen weiter . . . drei . . . vier . . . Endlich sieht Sawituschkin — das Fräulein drängt zum Ausgang. Wolodja stand auch auf. Und am Ausgang also kam ihre Bekanntschaft zustande. Sie gingen zusammen weiter. Und so schnell und ohne alle Reiterwendung entwickelte sich alles weitere, daß Wolodja Sawituschkin ihr schon nach zwei Tagen einen Antrag machte.
Am dritten Tage gingen sie ins Standesamt und trugen sich ein. Und nun entwickelten sich die Hauptbegebenheiten.
Das junge Paar ging in die Wohnung der Mama, wo es erwartet wurde. Dort war natürlich ein vollständiges Durcheinander. Der Tisch wurde gedeckt. Es waren viele Gäste da. Es war ein richtiges Familienfest. Verschiedene Fräulein und Kavaliere gehen geschäftig im Zimmer herum, bringen Geschier, entlocken Mädchen.
Seine junge Frau hat Wolodja Sawituschkin schon im Vorzimmer aus den Augen verloren. Und plötzlich, wach ein Säred. Hi er von verschiedenen Mamas und Verwandten umringt, die ihm gratulieren und ihn ins Zimmer ziehen. So steht er nun im Zimmer, plaudert, man drückt ihm die Hand, fragt ihn aus, in welchem Verande er sich befindet.
Aber Wolodja bemerkt, daß er seine junge Frau nirgends entdecken kann. Junge Mädchen

gibt es viele im Zimmer, alles ist in Bewegung, aber — hols der Teufel — er kennt sich nicht aus. Großer Gott! denkt Wolodja, noch niemals ist mir etwas Ähnliches passiert. Welche von ihnen ist denn nun eigentlich meine junge Frau?
Er fing an, zwischen den jungen Mädchen im Zimmer herumzugehen. Bald drängte er sich zu der einen, bald zu der anderen. Viele aber waren sehr zurückhaltend und bekundeten keine besondere Freude. Nun erstrahl Wolodja geradezu.
Sieh mal, denkt er, welche eine Fülle; ich kann meine Frau schon nicht mehr finden!
Die Verwandten aber warfen schiele Blicke nach dem jungen Mann — geht dieser junge Mensch umher wie nicht normal und wirkt sich allen jungen Mädchen an den Hals!
Wolodja stellte sich in voller Niedergeschlagenheit an die Tür.
Gott sei Dank, denkt er, gleich werden sie sich an den Tisch setzen, dann wird sich alles auflären! Welche sich zu mir setzt, die ist es!
Währenddessen begannen die Gäste sich an den Tisch zu setzen. Die Mama bittet um Gottes Willen doch noch etwas zu warten. Aber die Gäste sind einfach nicht mehr zu halten — sie stürzen sich auf das Rechen und die Getränke.
Nun zieht Wolodja Sawituschkin auf den Ehrenplatz und setzt neben ihm ein Mädchen. Wolodja warf einen Blick auf seine Nachbarin und ein Stein fiel ihm vom Herzen.
Schon an, denkt er, was für eine! War nicht übel. Chye Kopfbedeckung sieht sie sogar besser aus. Die Nase sieht nicht ganz so aus dem Gesicht.
Aus übervollem Herzen ergreift er eine Flasche, schenkt sich und ihr Wein ein und rückt ihr

auf den Leib, um ihr zu gratulieren und sie zu läffen. Nun entwickelte sich der Höhepunkt der Begebenheiten. Es ertönen Schreie und hysterisches Gelächere.
Dies ist, schreien sie, irgend so ein unmoralischer Hundehohn! Auf alle Mädchen kürzt er sich. Die junge Frau ist noch nicht erschienen und er hängt schon an mit einer anderen zu üben!
Nun begann eine schreckliche Schweinerei und ein hoffnungsloses Durcheinander.
Wolodja hätte vielleicht allem eine überbarte Wendung geben können; aber er war schrecklich beleidigt. Es hatte ihm in dem Durcheinander irgend ein Verwandter mit einer Flasche auf den Kopf gehauen.
Der Teufel soll sich da ausrufen, denkt er, sie haben mir lauter fremde Weiber hingesetzt und ich soll mich nun ausrufen!
In diesem Augenblick erhebt die Braut im weißen Kittel mit Blumen an der Seite.
Natürlich gibt es wieder Schreie, Schreie und Schreie!
Die Verwandten begannen Wolodja aus der Wohnung zu hauen.
Wolodja aber jammert:
Laßt mich doch wenigstens freffen!
Dem Moran an, sagt er, habe ich wegen dieser Aufregungen nichts im Bauch.
Aber die Verwandten drängten Wolodja auf die Treppe hinaus.
Am anderen Tage ging Wolodja nach der Arbeit aufs Standesamt und ließ sich scheiden. Dort wunderten sie sich nicht einmal.
Das macht nichts, sagten sie, das kommt vor! Und so wurden sie geschieden.

Verlagsbedingungen: Bei Zustellung und Haus oder bei Wegnahme durch die Post monatlich Kč 18.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 90.—, ganzjährig Kč 180.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Retourenfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/711/1930 bewilligt. — Druckerei: „Dobis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.